

Zeitgenosse Albert erlebte gestern

Autor(en): **Moser, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich erinnere mich eines Journalisten, der mir eine Zeitung neben die Tasse legte, in der er gegen die Durchführung eines Feuerwerkes durch den Kurverein seines Ortes wettete. Er zählte die sozialen Werke auf, die mit diesem Geld, das jetzt frivol verpulvert werde, an kranken und armen Menschen Gutes tun könnten. «Sind wir sozial so stumpf geworden, daß wir den Mut haben, dort Geld in Raketenrauch aufgehen zu lassen, wo unsere Mitmenschen von uns Hilfe und Mitleid erwarten!» rief er in diesem Artikel in gespreiztem Tone aus, und auch der Titel seines Beitrags «Rakete oder Mitleid» blies in dieses gleiche Horn.

Ich lud den Journalisten zu einem Kaffee ein, lobte den «sittlichen Schwung» seines Beitrages, las mit leicht pathetischer Betonung seine erhitzten Zornesworte laut vor und sah ihm in die Augen. Er wurde etwas verwirrt und unsicher, er maß mich von der Seite und versuchte aus meinem Ton herauszulesen, wie ernst oder wie ironisch ich mich zu seinem Artikel stelle.

Ich ließ ihn nicht lange im Unklaren: «Ich liebe das Feuerwerk», gestand ich. «Es gehört zu den schönen Dingen und vor allem, es ist schon deshalb köstlich, weil es so «sinnlos» und so «unsozial» ist. Es gehört zu jenen heitern Dingen, von denen sich nicht einmal sagen läßt, ihre Schönheit sei «bildend» und «kulturfördernd». Es ist ganz einfach ein Vergnügen, das ohne tiefere Wirkung ist. Eben ein Feuerwerk. Etwas das mit Knall und Blitz und rasch zerstiebenden Bildern in Nichts aufgeht

und viel Geld kostet. Aber wehe dem Geschlecht», rief ich nun meinerseits pathetisch, aber wiederum nicht ohne lächelnde Ironie aus, «das nicht mehr den Mut zum Leichtsinzig-Schönen hat und das nur jene Schönheit gelten läßt, die sich volks-erzieherisch und kulturell begründen läßt.»

Der Journalist lächelte und gab zu: «Es ist wahr, eigentlich finde auch ich ein solches Feuerwerk schön und gerechtfertigt, und wenn ich ganz ehrlich bin, muß ich einsehen, daß zum Leben auch das Schmetterlingspielerische gehört.»

«Warum schreiben Sie denn, verehrter Kollege, so moralisch gegen die Raketen, und warum wecken Sie mit ihrem «ernsten» Artikel den Anschein, als ob die Befürworter eines solchen Feuerwerks Geldverschleuderer und asoziale Kreaturen seien?» «Es ist merkwürdig», sagte der Journalist nachdenklich, «wie man im Augenblick, da man mit seinem Artikel vor die große Lesergemeinde tritt, verkrampft moralisch wird. Man steht mitunter wie unter der magischen Diktatur der Masse, die eben lieber den pathetischen Zorn gegen das asoziale Feuerwerk hören will, als das lachende Eingeständnis, daß man sich über einen Feuerzauber herzlich freue. Es ist wahr, es gibt einen Journalismus, der sich ethisch breitspurig gebärdet und der mit dem schweren Geschütz sittlicher Entrüstungen auf-fährt ... nur weil er meint, man sei diesen «Ernst» dem Volke schuldig. Es gibt Journalisten, die lieber den Vorwurf des Unehrliehen und Pharisäerhaften auf sich nehmen, als den Vorwurf mangelnder «sittlicher Tiefe». Ich selber kranke an dieser Krankheit, ich geb es zu.»

Ich empfand es wohltuend, wie hier einer über sich selber hinauswuchs und seine Unehrllichkeit so klaren Auges einsah und ich schloß: «Ist es nicht so, daß gerade der am richtigen Orte und zu gegebener Stunde wahrhaft ernst sein kann, der auch am richtigen Orte und zu gegebener Stunde wahrhaft unverkrampft heiter zu sein vermag?»

Zeitgenosse Albert erlebte gestern:

